

Der Welt Spiegel

Illustr. Halb-Wochenschrift

des Berliner Tageblatts



Der moderne Kapellmeister.

Von Johannes Doeber.

Siehe zu die Spezialaufnahmen von W. Willinger auf Seite 3.

Wie durch Richard Wagner im Stil, in der Architektur, der Struktur der Oper sich eine große Umwälzung vollzog, die das Musikleben der ganzen Welt in atemloser Spannung hielt und bis heute beeinflusst, so haben sich seit Erscheinen dieses Feuergeistes auch am Kapellmeisterstand bedeutende Veränderungen vollzogen.

Man fing an, vom Dirigenten zu sprechen, ihn zu kritisieren wie den Sänger auf der Bühne; er begann plötzlich, obwohl er vor dem Souffleurkasten saß, selber mit in das Licht der Lampe zu rücken. Sein früher kaum bemerktes und geahntes Wirken, das alten Herren wohl gar zuweilen einen verstoßenen Griff in die Schmutztabsakdoße gefattete, hatte ein Ende gefunden. Er wurde beachtet wie der Künstler auf der Bühne. Der moderne Opernbefucher, der die „Meisterfänger“ oder den „Krisitan“ anhören will, fragt nicht, nur, wer den Sachs, den Stolzing, die Eva, wer den Krisitan, die Holde oder Brangäne singt, er fragt ebenso und mit in erster Linie nach dem Dirigenten. Denn heutzutage ist den weitesten Kreisen das Verständnis dafür aufgegangen, daß nicht zum wenigsten vom Kapellmeister, von seinem Charakter und seiner Persönlichkeit das Gelingen des Ganzen und der Eindruck eines musikalischen Kunstwerkes abhängen.

Regisseur und Kapellmeister sind zwei Kräfte am Theater, die in aller Stille und schon lange, bevor das Publikum mit dem Werk bekenntgemacht wird, eine enge und verantwortungsvolle Tätigkeit üben, deren Früchte freilich noch häufig genug der Sänger, der Darsteller abends auf der Bühne allein genießt. Aber wenn auch der Theaterkapellmeister die Anerkennung nicht aus erster Hand empfängt, wenn er auch nicht selten den Laienen und Liebhabereien musikalisch vielleicht weit unter ihm stehender Sänger nachgeben oder sich mit einem unmusikalischen Regisseur mühevoll auseinandersetzen muß — am Abend bei der Aufführung selbst ist er doch König in einem Reiche, um das ihn der höchste Idealist beneiden muß. Ist ihm außerdem Gelegenheit gegeben, sich neben der Oper auch als „Konzertdirigent“ zu betätigen, so wird sein Glück vollkommen, denn hier fehlen alle jene kleinen Beeinträchtigungen, die mit der Bühne nun einmal untrennbar verbunden sind. Als Konzertdirigent kann er sich persönlich ausleben. Da sitzen vor ihm nur Musiker, die ihn verstehen, die, lebig der Bühnenfestel, sich ebenfalls gern in die freie Kunst reinen Musikierens verfallen. Wie oft habe ich diese Beobachtung an mir selbst und anderen machen können, das reine Glück eines solchen Abends genossen!

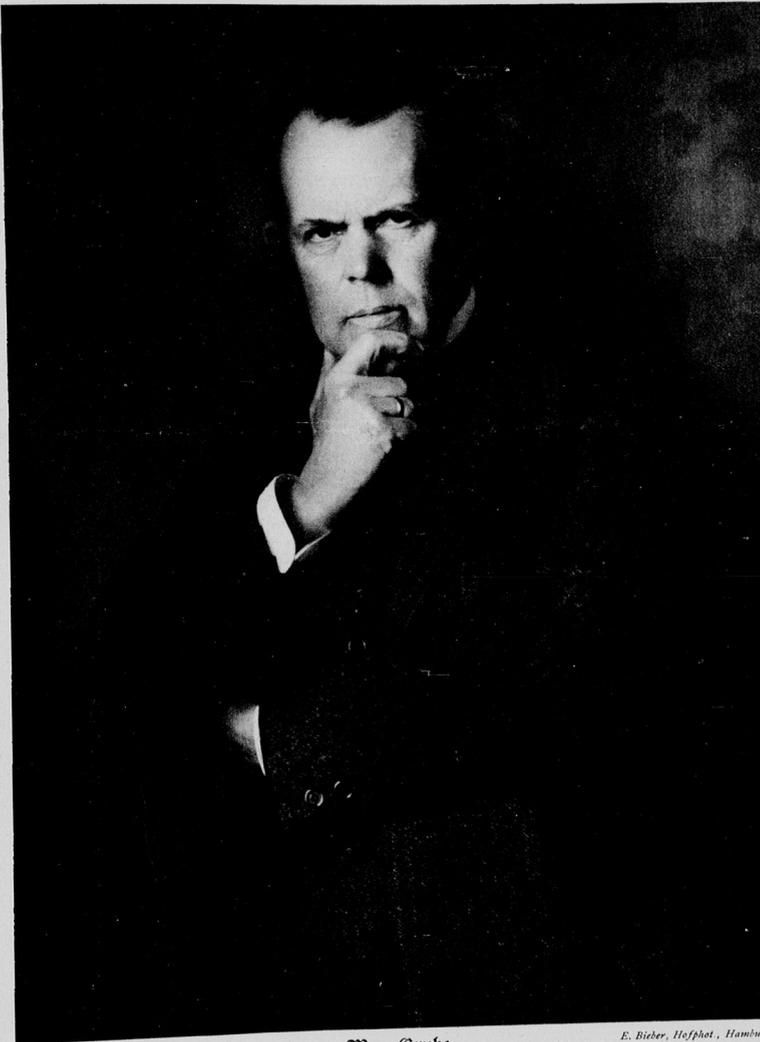
Aus den stetig im Wachsen begriffenen Aufgaben, die zuerst Wagners Partituren stellten, aus der riesenhaften

Entwicklung der Instrumentationskunst von Berlioz, Bizet und Wagner bis zu Richard Strauß, sind auch der Kunst des Dirigierens neue, mächtigere Impulse erwachsen. Die trockene, magisterhafte Musikerei trat seinen Platz mehr, an die Stelle des Faktischens trat der „Kapellmeister als Virtuose“. Man spricht heute von einer „Kunst des Dirigierens“, während früher oft nicht viel mehr als ein „Kunsthandwerk“ geübt wurde.

Theaterverhältnisse nur zulassen. Und wir dürfen uns freuen, daß uns die musikalische Entwicklung unserer Zeit eine Reihe hochbedeutender Dirigenten geschenkt hat, die diesen Anforderungen gerecht wurden. Man denke nur an Namen wie Richter, Mottl, Levi, Wagners eifrigste Kopie, an Hans von Bülow's scharfe, markante Persönlichkeit, die namentlich im Konzert von geschichtlicher Bedeutung geworden ist. Mit ihm nahm die Kunst des Dirigierens am Konzertpult einen epochenmachenden, gewaltigen Aufschwung. Freilich trat mit dem Dirigenten-virtuosen auch der hohle „Kultvirtuose“ in die Erscheinung. Man will heute nicht nur hören, man will auch sehen.

Die Zahl der verträumten Idealisten, die beim Anhören der Musik die Augen schließen und selbst im Konzertsaal für ein verdecktes Orchester schwärmen, ist so ziemlich ausgestorben, ebenso wie jene Konzerte undenkbar geworden sind, in denen man (wie früher bei Hülse) Beethovens „Künfte“ bei Schokolade mit Schlagfahne genoß. Denn die heutigen populären Konzerte in der Philharmonie, die ja auch noch mit einem Restaurationsbetriebeverbunden sind, tragen, wie man kaum zu sagen braucht, wirklich nicht den Charakter eines Bierkonzerts. Dies Publikum, das in den populären Konzerten an Tischchen und Stühlen sitzt, ist nicht weniger kunstbegeistert und gewiß nicht weniger aufmerksam als die Hörer in den Parterrethronen. Man beobachte nur, mit welcher Spannung, welcher Aufmerksamkeit jeder einzelne an dem Taktstock des Orchesterleiters, an jeder seiner Bewegungen hängt. Der moderne Konzertbesucher will sehen, wie weit die Zauberkraft des kleinen Stäbchens geht, wie der Dirigent diese und jene Stelle „herausholen“, welche Auffassung er zur Geltung bringen wird. Ein erfreuliches Zeichen dafür, wie das Interesse an musikalischen Dingen allgemein zugenommen hat.

Das Publikum will auch beim Dirigenten Anteil an dem Vollbringen, an der Wiedergabe eines Kunstwertes nehmen, wie es ja längst gern Finger, Ausdruck und Bewegungen des Klavierspielers verfolgte, um danach auf Temperament und den ganzen künstlerischen Menschen zu schließen. Und solche Anteilnahme verlohnt sich auch! Wie grundverschieden treten uns hier am Pult vor dem Orchester die Temperamente entgegen. Stannend erkennt man, wieviel anfeuernde, zurückhaltende, leitende Kraft von einem kaum bemerkbaren Zucken des Taktstocks, einem kleinen Winke der Hand auszuwaschen kann. Je stärker nun diese geheimnisvoll entströmende Kraft beim Orchesterleiter ausgeprägt ist, je dienstbarer er sich den vielföpfigen Körper des vollkommenen und wunderbaren aller Musikinstrumente, des aus mitschwebenden und mitschwebenden Geistes zusammengesetzten, zu machen versteht — um so williger und hingebender folgt ihm die Schar, über der er mit stolzer Freude seinen Zauberstab schwingt. Die kritischen Herren im Orchester fühlen es



May Grube,

E. Bieker, Hofphot., Hamburg.

der vortreffliche Charakterdarsteller und verdienstvolle Leiter des Hamburger Deutschen Schauspielhauses, begehrt am 25. März seinen 60. Geburtstag.

Ein Kapellmeister ist ein König in seinem Reiche. Gewiß. Darum kann er für die musikalische Entwicklung ungemein segensreich wirken, ihr aber auch durch Einseitigkeit sehr oft hemmend in den Weg treten. Ein den modernen Anforderungen gewachsener Dirigent muß einen nach allen Richtungen hin empfänglichen Geschmack besitzen, muß jeder neuen Strömung Herz, Auge und Ohr öffnen. Dirigenten brauchen wir, die es sich angelegen sein lassen, die klassische wie die moderne Kunst weitfichtig und kongenial zu fördern, soweit es die jedesmaligen Konzert- und

zurückhaltende, leitende Kraft von einem kaum bemerkbaren Zucken des Taktstocks, einem kleinen Winke der Hand auszuwaschen kann. Je stärker nun diese geheimnisvoll entströmende Kraft beim Orchesterleiter ausgeprägt ist, je dienstbarer er sich den vielföpfigen Körper des vollkommenen und wunderbaren aller Musikinstrumente, des aus mitschwebenden und mitschwebenden Geistes zusammengesetzten, zu machen versteht — um so williger und hingebender folgt ihm die Schar, über der er mit stolzer Freude seinen Zauberstab schwingt. Die kritischen Herren im Orchester fühlen es